

Viele Wege führen zur Promotion

Doktorandenausbildung nach Bologna im Vergleich

Stimmen zum gegenwärtigen Status der deutschen Doktorandenausbildung hat Margret Wintermantel, Professorin für Sozialpsychologie und Präsidentin der deutschen Hochschulrektorenkonferenz, in dem 2010 erschienenen Band »Promovieren heute« gesammelt. Die zahlreichen Autorinnen und Autoren, die aus der Soziologie, der Germanistik, den Erziehungswissenschaften, Rechtswissenschaften, der Psychologie und den Politikwissenschaften stammen, zeichnen ein differenziertes Bild der verschiedenen Wege, die sich demjenigen eröffnen, der an einer deutschen Hochschule den Doktorgrad anstrebt. Entstanden ist der Band im Anschluss an die Tagung »Wie willkommen ist der wissenschaftliche Nachwuchs?« in Hamburg. Leider erschien er, bevor die mittlerweile zahlreichen Plagiatsfälle deutscher Politiker ruchbar wurden, und damit findet die aktuelle Diskussion leider noch keine Berücksichtigung.

Wintermantel fragt im ersten der insgesamt vier Kapitel nach der Verantwortung der Hochschulen für erfolgreiche und qualitativ hochwertige Promotionen und stellt eine Reihe von Themen vor, mit denen sich die Hochschulrektorenkonferenz befasst, etwa nach möglichen »Optimierungsmaßnahmen« in der Ausbildung deutscher Doktoranden. Matthias Mayer erkundet das »ideale« Persönlichkeitsprofil von Promovenden, die Qualität deutscher Dissertationen und geeignete Auswahlkriterien für zukünftige Wissenschaftler. Das zweite Kapitel versammelt verschiedene Beiträge zu dem Grad an Freiheit beziehungsweise zur Struktur, der sich Promovenden im Zuge der Bologna-Reformen mehr und mehr stellen müssen. Häufiger noch als vor zehn Jahren versuchen Hochschulen heute, ihren wissenschaftlichen Nachwuchs in Graduiertenkollegs oder -schulen nach amerikanischem Vorbild enger zu binden und zu interdisziplinär orientierter Zusammenarbeit zu animieren.

Das dritte Kapitel liefert einen Einblick in verschiedene »Promotionskarrieren«. Während Karoline

Holländer zunächst einen statistischen Überblick über die Lebens- und Karrieresituation europäischer Doktoranden gibt, thematisieren die nachfolgenden Beiträge, wie man innerhalb eines »Panels« promoviert – also an der Universität Zürich, als stipendiengeförderte Individualpromovierende oder auch als Assistentin eines DFG-Projekts. Das vierte und letzte Kapitel versammelt Erfahrungsberichte von Promovenden, die außerhalb von Hochschulen in kooperierenden Institutionen geforscht haben. Die notwendigen Standards formuliert Thomas Rübke in seiner Einführung, während daneben Alexander Hellgardt von seiner Promotion und den Bedingungen am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg berichtet und Sebastian Schröder das Promovieren in den »Systemen« Fachhochschule und Universität miteinander vergleicht.

Der Band liefert einen interessanten Einblick in die Veränderungen, die sich aus dem Bologna-Prozess ergeben. Besonders bezeichnend erscheint der Einzug einer ökonomisch geprägten Sprache in die Konzeptpapiere der Hochschulen. Ein Beispiel sind etwa die bereits zitierten »Optimierungsmaßnahmen«, mit denen sich die Ausbildung deutscher Promovenden den Herausforderungen einer zunehmend globalisierten Wissenschaftswelt stellen soll. Als Problem wird in diesem Zusammenhang zum einen das hohe Durchschnittsalter deutscher Promovierter gesehen (33,8 Jahre; in den Kulturwissenschaften 36 Jahre) und zum anderen die Schwierigkeit, überhaupt zuverlässige Aussagen über die Herkunft der Doktoranden, die vergebenen Themen und deren Bearbeitungsdauer zu treffen. Im Gegensatz zum Abschluss einer Promotion erfassen die Hochschulen deren Beginn oft nicht zuverlässig. Bemerkenswert ist bei der Einbindung der Promovenden in stärker strukturierte Graduiertenkollegs vor allem die Absicht, die persönliche Beziehung zwischen Doktormutter beziehungsweise Doktorvater und Doktorand aufzulösen zugunsten

einer interdisziplinär orientierten Arbeit im Kolleg und einer »Qualitätskontrolle« der erbrachten Forschungsergebnisse.

Während die fächerübergreifende Zusammenarbeit sicher wünschenswerte Effekte auf zukünftige Forschergenerationen haben kann, scheint es problematisch, das Verhältnis zwischen Doktorand und Doktormutter beziehungsweise -vater (nur mehr ein »Betreuer«) weiter



Margret Wintermantel (Hrsg.)

Promovieren heute.
Zur Entwicklung der deutschen Doktorandenausbildung im europäischen Hochschulraum
Hamburg 2010,
Edition Körber-Stiftung,
ISBN 978-3-89684-125-4,
188 Seiten, 14 Euro.

auszuhöhlen, weil die institutionalisierte Graduiertenförderung zunehmend auch die Themenvergabe und die Auswahl der Kandidaten beeinflusst. Hier wäre eine breite, universitätsübergreifende Diskussion (nicht nur innerhalb der Hochschulrektorenkonferenz) mehr als wünschenswert. Denn bei aller Tendenz zur Internationalisierung und »Optimierung« bleibt eine wichtige Erkenntnis bestehen, wie Wintermantel und Mayer zu Beginn ihres Bandes konstatieren: »Die Tatsache, dass herausragende junge Forscherinnen und Forscher offenbar aus ganz unterschiedlichen Promotionsstrukturen hervorgehen können, kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass Deutschland gut beraten ist, eine Vielfalt der Promotionswege beizubehalten.«

Die Rezensentin

Dr. des. Stephanie Dreyfürst, Koordinatorin des »Kompetenzzentrums Schreiben« an der Goethe-Universität, hat in der Germanistik zu einem historisch-politischen Journal der deutschen Frühaufklärung promoviert. Neben der Betreuung durch ihren Doktorvater war sie Mitglied in der Frankfurt Graduate School (jetzt GRADE).